

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Val Ladrail
Autor: Schädelin, Walther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was von Abreise. Unsere Tafelrunde hatte sich schon recht verändert, und auch für unsern „Hausvater“, so nannten wir den allverehrten Schweizer Doktor, kam die Zeit des Abschieds. Am letzten Tag lud er die ganze Gesellschaft zu einer Fahrt auf den Lido ein, und wer immer konnte, sagte fröhlich zu. Auch die beiden Damen Legrand kamen mit; sonst wäre der Doktor auch nicht zufrieden gewesen; denn Cécile war seine spezielle Freundin. So fuhren wir in zwei großen Gondeln über die Lagune und saßen dann beim Abschiedsmahl auf der schönen Terrasse angesichts des weiten, unendlichen Meeres. Der Doktor war ein bißchen bewegt, und auch uns beiden saß etwas in der Kehle. Trotzdem plauderte man heiter von diesem und jenem, bis unser Gastgeber an sein Glas schlug, um eine kleine Rede zu halten. Er feierte darin die schöne, stolze Venezia, die immer noch die Herzen der Menschen bezwingt, wenn auch ihre Macht und Herrlichkeit nach außen längst untergegangen sei: „Und nun,“ so schloß er, „bringe ich mein letztes Glas der schönsten Frau von Venedig!“

„Das müssen Sie näher definieren, wenn wir einstimmen sollen,“ rief dein Vater dazwischen, und der Doktor erwiderte lächelnd:

„Nun, ein jeder mag dabei an die Dame seines Herzens denken — ich meinerseits meine die herrliche Barbara des Palma Vecchio in Santa Maria Formosa.“

„Da bin ich anderer Ansicht,“ hörte ich den Hans sagen. Ich sah ihn zu Cécile hinüberblicken, und es wurde mir höchst unbehaglich zu Mut. Um Himmelswillen, er wird doch nicht das Mädchen hier vor allen Leuten durch ein banales Kompliment in Verlegenheit bringen!

Aber der Berliner Professor half uns unverhofft aus der Klemme; denn er räusperte sich mit wichtiger Miene und sagte:

„Auch ich bin nicht ganz mit dem verehrten Herrn Doktor einverstanden. Ich für mein Teil — und ich glaube, ich habe wohl die meisten namhaften deutschen Nesthitzer auf meiner Seite — ich würde Giovanni Bellinis Madonna in der Frarikirche den Vorzug geben.“

O du guter Professor, ich hätte dich umarmen mögen! Und dann ließ man die Gläser fröhlich klingen, als der Doktor

lachend wiederholte: „Nun, wie gesagt, ein jeder denke an die, die ihm die schönste ist!“
(Schluß folgt).



H. Witmer-Karrer, Zürich. Bibliothekraum im Neubau der „Neuen Zürcher Zeitung“.

Val Ladral.

Nachdruck (unter Quellenangabe)
erwünscht.

Das Val Ladral liegt im Bündner Oberland. Es zieht sich von Waltensburg in nördlicher Richtung hinauf gegen die Berge zwischen dem Kisten- und dem Panixerpaß. Als es hieß, St. Gallen habe die Wasserkräfte des Panixertales, des Val Ladral, sowie des Val Frisal erworben zur Errichtung eines Elektrizitätswerkes, war mein erster Gedanke der: Schade um das Val Ladral, dieses landschaftliche Kleinod im Land der tausend Täler! Mein zweiter Gedanke aber war: Halt, das ist ein unfruchtbares Bedauern! Wir leben nicht umsonst in einer Zeit, deren Gewissen der Schönheit gegenüber erwacht ist. Heute will die Technik ihren Sieg über die Naturkräfte vollenden und krönen dadurch, daß sie nicht Raubbau an ihnen treibt, indem sie zerstört, was sie nicht in rechnermäßigen Nutzen umsetzen kann, sondern daß sie die Schönheit — hier die landschaftliche Schönheit — erkennt und schon als die Naturkraft in ihrer höchsten, wertvollsten Erscheinungsform. Und dann fiel mir ein, daß ich vor Jahren dem lange nachwirkenden Eindruck, den ich an einem Herbsttag von diesem Tal empfing, in einigen Worten Ausdruck zu geben suchte. Hier sind sie.

Es war ein Mann, der geriet in das Val Ladral, und seine Seele war entzückt von der großen Schönheit dieses Tales. Er erzählte seinem fernen jungen Freunde, was er erlebt, und die Erzählung erregte die Sehnsucht des Jünglings, das Tal zu sehen.

Nach Jahren erreichte der sein Ziel, und freudigen Herzens machte er sich auf und fand den Pfad nach dem Val Ladral.

Aber herbftlicher Nebel hatte sich über alles gelegt, der verhüllte Nähe und Ferne, Tiefe und Höhe, und der junge Mann schritt dahin, im Herzen die Bilder, die er sich gemacht hatte.

Als er weit in das Tal vorgeschritten war und seine oberste Stufe betrat, geriet er bald in der breiten Sohle an ein Gehölz. Das muß das Erlenwäldchen sein, von dem mir der Meister sagte und das wie ein heiliger Hain im Tale steht, ausgebreitet am Wildbach, umgeben von schönen Höhen und Gebirgen, ein friedevoller Fleck Erde.

Da wollte eine Traurigkeit über den Wanderer kommen, weil der Nebel ihm alle Herrlichkeit verhüllte und ihn die Schönheit dieses Tales, die seit Jahren in seinem Herzen keimte und wuchs und die sehr tiefe Wurzel geschlagen hatte, nicht mit leiblichen Augen schauen ließ.

Und es erhob sich eine Stimme in seinem Innern, die sagte: Du Narr, sei froh, daß dir der Anblick versagt ist. Denn das Bild, das du dir in deiner Seele geschaffen hast, ist zarter, reiner und viel schöner, ist fleckenlos und vollkommen; keine Wirklichkeit kommt ihm nahe. Kehre um, auf daß du nicht ernüchterst!

Indem aber der Wanderer hin und wieder stritt in seiner Seele, zog die Sonne die Nebel empor, und es

enthüllte sich das Tal in seiner seligen Pracht. Da stieg die Scham in dem Wanderer auf darüber, daß er an der bestimmten Fülle und reichen Schönheit des Tales gezweifelt und sein fließendes und dürftiges Bild für herrlicher gehalten hatte.

Die Freude aber durchbrach in ihm alle Schranken, sodaß Tal und Gebirge begannen zu tönen ein hohes Lied.

Walther Schädelin, Bern.

Das graue Jahr

Vier Gedichte von Carl Friedrich Wiegand.

Gruß vom Grabe

Sammetgraue weiche Blätter,
Die auf seinem Grabe wuchsen,
Sandtest du mir. Schwer in Sorgen,
Rast ich in der schweren Arbeit.

Einen Stein hab ich vor Jahren
Dort gesetzt in gelber Erde:
„Lieber Vater, ruh in Frieden,
Mit den Deinen geht's bergauf!“

Damals warst du nicht erblindet,
Liebe Mutter! Damals warst du,
Arme Schwester, nicht im Banne
Dunkler Ketten. Damals! Damals . . .

Geh't's bergauf? Aus heißen Schlünden
Lechzt es in mir auf wie Flammen!
Doch im Hunger, Glück zu finden,
Bricht die Kraft mir oft zusammen . . .

Im grauen Garn

Nun fällt aus kahlem Krongeäst,
Im Flug sich wendend Schlag um Schlag,
Der Rabe, der sich treiben läßt,
Und schwindet im Novembertag . . .

Ich schreite durch die harte Zeit.
Der Nebel tropft mir in den Bart.
Aus schwer verhängten Fernen schreit
Ein Doppelwarnruf: „Spart! Spart!“

Im Baum, den mir der Herbst entlaubt,
Erklang im Lenz das Lied des Stars . . .
Sein Nest ist leer! Und ach, mein Haupt
Amspinn't das Garn des grauen Jahrs!

Ein Rabe strich vom Wipfelknäuf
Des Apfelbaums und schwand im Tag --
Nun zieht er heim mit schwerem Schlag
Und baumt vor meinem Hause auf!

Mond im Gewölk

Sei nicht einsam!
Höchste Liebe will gemeinsam sein!
Tiefes Leiden kann nur einsam sein!
Durch der Nächte schweren Wolkentraum
Wächst dein Gram weiß in den Weltraum,
Wenn der Schmerz auf einer Saite geigt . . .
Und du greiffst, im Innersten verworr'n,
Greiffst die Luft — in namenloser Angst.
Gottes Augen sind's, wonach du bangst,
Nach des Himmels goldnem Wunderhorn . . .

Hinter trüben Sorgen schimmert Gottes Hand;
Silbern strahlt der dunklen Wolken Rand;
Harre, bis das Licht sich wieder zeigt . . .
Sorge, daß du Liebe dir erweckst!
Weil sonst eines Tags aus allen Ecken
Deiner Seele — Wahn und kalter Schrecken
Wie ein Dornstrauch wirr dich überwächst . . .

Wenn der Lenz naht . . .

Mit dumpfem Schmerze fiel ein Schlag
Dir tot ins Herz und wurde Stein.
Und Tag für Tag
Wuchs mit den Schmerzen Stein und Sand.
Du heißes Herz, du kalte Hand,
Was faßt ein Leben nicht an Pein!

Im Leiden wird die Seele groß!
O schäm dich nicht, daß du geweint!
Nun aber brich den Kiesel los,
Daß nicht dein Leben ganz versteinet!

Es kommt der Lenz, es naht der Mai —
Nun atmest du schon tief und frei!
Wie Silber strahlt der Birkenwald,
Der Nebel schwindet leicht im All —
Dein Herz ist klar wie ein Kristall,
Und auch dein Auge wird es bald!

